

INTERVIEW: RUDOLF BURGER

«BUND»: Frau Hasan, Indien wird oft als grösste Demokratie der Welt bezeichnet. Verdient es diesen Titel?

ZOYA HASAN: Auf jeden Fall. Indien ist nicht nur die grösste Demokratie der Welt, es ist auch seit langem eine Demokratie, und ich finde: Es ist eine erfolgreiche Demokratie.

Wie demokratisch ist ein Land, in dem es häufig blutige Zusammenstösse zwischen verschiedenen Gruppen gibt, zum Beispiel zwischen Hindus und Muslimen?

Sicher gibt es viele soziale Konflikte, Kastenkonflikte, Konflikte zwischen Hindus und Muslimen. Aber Indien ist ein sehr heterogenes Land. Hier sind alle wichtigen Religionen zu finden, so gibt es zum Beispiel mit etwa 150 Millionen Muslimen die weltweit zweitgrösste muslimische Bevölkerung. Weiter gibt es um die 20 offiziell anerkannte Sprachen und schliesslich auch unzählige Kasten.

Wenn man an der indischen Demokratie zweifelt, dann auch deshalb, weil es einen grossen Graben zwischen Arm und Reich gibt.

Es gibt grosse Gräben zwischen Arm und Reich. Aber in den letzten 60 Jahren hat der Staat grosse Anstrengungen unternommen, um

«In Nordindien sind die Chancen auf ein gutes Leben viel kleiner als in Süd- und Westindien.»

Ungleichheiten zu beseitigen. Verglichen mit der Zeit von vor 60 Jahren ist viel erreicht worden. 1947/48 waren zwischen 65 und 70 Prozent der Menschen extrem arm, nach neusten offiziellen Schätzungen leben heute 24 Prozent unter der Armutsgrenze.

Stimmen diese offiziellen Zahlen?

Vielleicht sind es etwas mehr als 24 Prozent, aber es gibt den Konsens, dass heute nicht mehr als 27, 28 Prozent der Menschen sehr arm sind. Bis in 20 Jahren könnte diese Zahl auf 10, 15 Prozent sinken.

Offiziell existiert das Kastensystem nicht mehr, aber in Wirklichkeit ist es immer noch in Kraft. Wer der Kaste der Dalits, der Unberühmbaren, angehört, hat verloren.

Ja und nein. Es gibt Diskriminierung, das ist schlimm. Aber gleichzeitig gibt es das Programm zur Bevorzugung von Dalits. Ich halte die Fortschritte, die für Dalits erreicht worden sind, für die grösste Errungenschaft der indischen Demokratie. Es ist nicht genug, Dalits sind immer noch unter den Ärmsten der Armen, sie werden immer noch benachteiligt, aber es gibt einen beachtenswerten Effort, Dalits in die Wirtschaft und ins politische System zu integrieren.

Wie gross ist die Analphabetenrate unter den Dalits?

Sie ist die höchste aller Gruppen, noch höher als bei den Muslimen, und liegt bei 35–40 Prozent. Bei den Frauen sind es noch etwas mehr. Aber noch einmal: Dank dem Bevorzugungsprogramm gibt es Verbesserungen.

Wie sind die Chancen einer Dalit-Frau auf ein würdiges Leben?

Nicht vielversprechend. Aber man soll nicht generalisieren: In Nordindien sind die Chancen auf ein gutes Leben viel kleiner als in Süd- und Westindien, wo es schon seit über 100 Jahren Anti-Kasten-Bewegungen gibt. Das hat die Lage der Dalits stark verbessert. Aber Nordindien, wo es eine hohe Bevölkerungsdichte und den grössten Anteil an Dalits gibt, ist leider noch stark unterentwickelt. Als Konsequenz daraus ist die Stellung von Dalits, und insbesondere von Dalit-Frauen, ziemlich schlimm.

Und wie steht es mit muslimischen Frauen: Sind sie so benachteiligt wie in andern Teilen der Welt?

Die Muslime in Indien sind in einer speziellen Situation. Sie werden sozial und wirtschaftlich benachteiligt. Und doch: Muslime haben die gleichen Rechte, sie spielen in der Politik eine Rolle. Was die Frauen anbetrifft: Indische Muslime sind nicht so konservativ wie Muslime in der arabischen Welt. In Indien gibt es wenig verschleierte Frauen. Unter arabischem Einfluss ist ihre Zahl in letzter Zeit etwas gewachsen, aber es ist immer noch nicht weit verbreitet.

Hat der Einfluss des militanten Islamismus auch indische Muslime radikalisiert? Es gab ja in Indien Demonstrationen gegen die Hinrichtung Saddam Husseins.

Nur ein paar wenige indische Muslime haben sich der Al-Kaida oder einer andern Terrorgruppe angeschlossen – das will bei rund 150 Millionen Muslimen etwas heissen. Teil der Erklärung ist, dass Muslime gleichberechtigt sind, dass Indien eine Demokratie ist. Man sollte nicht vergessen, dass Al-Kaida auch die arabischen Regimes bekämpft. Demonstrationen gegen die Hinrichtung Saddams hat es in vielen Ländern gegeben.

Am Tag nach diesen Demonstrationen gab es Zusammenstösse zwischen Hindus und Muslimen.

Das Verhältnis zwischen Hindus und Muslimen ist grundsätzlich problematisch, und es gibt ein Potenzial für Konflikte. Teil des Problems ist der Aufstieg der auf Gruppeninteressen ausgerichteten Politik. Die hinduistische Rechte war sechs Jahre lang an der Regierung und hatte ein gegen Minderheiten gerichtetes Programm. Als Antwort darauf gab es eine muslimische Bewegung. Aber in den letzten Jahren mit der neuen Regierung, angeführt von der Kongresspartei, hat sich die Situation beruhigt, es gab nur zwei oder drei kleinere Zusammenstösse.

Wie wichtig ist der Frieden mit Pakistan?

Sehr wichtig, auch um die Spannungen zwischen Hindus und Muslimen beizulegen. Wenn man die sozialen Konflikte in Indien und Pakistan beilegen will, muss der Konflikt zwischen Indien und Pakistan beigelegt werden, vor allem natürlich der Konflikt um Kaschmir. Beide Regierungen, meiner Meinung nach aber speziell die indische, bemühen sich ernsthaft um den Frieden.

Das Verhältnis ist besser geworden, und doch: Vor kurzem gab es wieder einen Zwischenfall in Kaschmir.

Es gibt in Kaschmir immer noch militante Kräfte. Aber ich hoffe, dass wir einer Lösung des pakistanisch-indischen Konflikts näher sind als je. Pakistan hat realisiert, dass die militanten Kräfte, die es in Kaschmir heimlich unterstützt hat, Indien nicht zu den erhofften territorialen Konzessionen veranlassen haben. Auch die militanten Gruppen in Pakistan und ihre Anhänger haben realisiert, dass Gewaltanwendung nur Elend gebracht hat. Ich glaube, dass die Völker beider Länder Frieden wollen. Das ist eine neue Entwicklung.

In einem Ihrer Aufsätze schreiben Sie: «Das Hauptproblem Indiens liegt in der Spannung zwischen politischer Demokratie und Marktwirtschaft.» Heisst das: Marktwirtschaft ist nicht das richtige Rezept für Indien?

Es gibt Spannungen zwischen Demokratie und ökonomischen Reformen, weil diese ökonomischen Reformen die Ungleichheiten vergrössert haben. Demokratie fördert die Gleichheit, aber ökonomische Reformen oder die neoliberale Wirtschaftspolitik, die auch in Indien betrieben wird, fördern die Ungleichheit. Wenn Sie neoliberale ökonomische Reformen in einem Land wie Indien anwenden, gibt es Spannungen.

Indien hat lange Zeit eine Art Sozialismus betrieben. Doch der



ADRIAN MOSER

ZOYA HASAN

«Indien ist eine erfolgreiche Demokratie»

In Indien gebe es zwar weiter grosse Armut und viele Konflikte, aber das Land habe in den letzten Jahren «viel erreicht», sagt die indische Politologin Zoya Hasan, die bis vor kurzem als Gastprofessorin in Zürich lehrte. Wichtig sei der Frieden mit Pakistan. Hasan kritisiert die wirtschaftliche Entwicklung, sieht Indien aber auf dem Weg zu einer Grossmacht.

Sozialismus etwa eines Rajiv Ghandi hat Indien nicht vorwärts gebracht.

Rajiv Ghandi war kein Sozialist, unter ihm gab es nicht Sozialismus, sondern das, was ich Staatskapitalismus nennen würde. Aber richtig ist: Der vom Staat dominierte Teil der Wirtschaft war sehr wichtig. Das ist in den letzten 15 Jahren aufgegeben worden.

Weil es nicht funktioniert?

Ja, dieses System war nicht erfolgreich. Es hat bedeutende Fehlentwicklungen gegeben, vor allem war das Wirtschaftswachstum sehr gering. Heute liegt es etwa bei acht Prozent.

Hängt der grosse Erfolg, der sich etwa in Bangalore mit dem Einzug westlicher Computerfirmen manifestiert, damit zusammen, dass sich der Staat aus der Wirtschaft zurückgezogen hat?

Globalisierung, Reformen, der Wechsel zu einer Marktwirtschaft haben das Wirtschaftswachstum stark erhöht. Aber profitiert hat vor allem die indische Mittelklasse, die Lage der grossen Masse hat sich noch nicht verbessert.

Das Wachstum schlägt also noch nicht nach unten durch?

Doch, aber noch in zu geringem Mass. Die Globalisierung hat die Menschen ungeduldig gemacht. Das Fernsehen zeigt ihnen, wie die Leute in Bombay, Delhi und anderswo leben, wie es ihnen gut geht, und sie möchten ein Stück des Kuchens für sich.

Bringt die Globalisierung für Indien also mehr Nachteile als Vorteile?

Nein. Alles in allem glaube ich, dass Indien von der Globalisierung profitiert, und zwar auch deshalb, weil Indien die Globalisie-

rung zum Teil den eigenen Bedürfnissen anpasst. Ob Indien aber durch eine weitere Integration in die Weltwirtschaft profitieren wird, ist offen.

Sie reden in Artikeln einer «Institutionalisierung von sozialer Demokratie» das Wort. Was heisst das?

Das heisst, dass wir der sozialen Gleichheit viel grösseres Gewicht zumessen müssen. Es muss ein einschliessendes Wachstumsmodell sein, es gibt in Indien immer noch so viele Menschen, die keinen Zugang zum Markt und zur Bildung haben. Und die Arbeitslosenrate ist immer noch sehr hoch. Das durch Dienstleistungen und Informationstechnologien angetriebene heutige Wirtschaftsmodell schafft viel zu wenig Arbeitsplätze. Wir reden von einem Land mit einer Milliarde Einwohnern.

Ist das Bevölkerungswachstum ein Problem, wie viele Menschen im Westen annehmen würden?

Das war ein Problem, als es kein Wirtschaftswachstum gab. Aber jetzt, wo es Wachstum gibt, ist die Bevölkerung ein Aktivposten. Das Bevölkerungswachstum hat sich in den letzten Jahren verlangsamt.

Ist es richtig, dass Indien eine Atommacht ist?

Sehen Sie, ich war und bin eine Linke, was Ihnen sicher klargeworden ist. Als Linke bin ich für Abrüstung und eine Welt ohne Nuklearwaffen. Aber solange andere Länder Nuklearwaffen haben, kann man von Indien nicht verlangen, seine Atomwaffen zu vernichten.

Solange Pakistan die Bombe hat, wird sie auch Indien haben.

Pakistan, die USA und viele andere Länder haben die Bombe. Wie gesagt: Ich bin für Abrüstung, aber ich bin gegen ein Ungleichgewicht im internationalen politischen und wirtschaftlichen System.

Indien hat sich in den letzten Jahren den USA angenähert. In Ihren Arbeiten findet man Hinweise darauf, dass Sie dieser Annäherung kritisch gegenüberstehen. Würden Sie die alte Allianz mit Russland bevorzugen?

Nein. So wie sich die Welt verändert hat, musste auch Indien neue Allianzen aufbauen. Zur Annäherung an die USA gab es keine Alternative. Aber Indien sollte Optionen offen halten. Indien ist heute den USA so nahe, dass es manchmal scheint, als ob es Teil der strategischen Pläne der USA in Asien wäre. Das muss vermieden werden.

Indien schickt Satelliten in den Weltraum, es will den Mond und sogar den Mars erforschen. Sollte das eine Priorität Indiens sein?

Wenn man eine Grossmacht sein möchte, macht man halt solche Dinge. Die indische Mittelklasse steht hinter diesen Ambitionen als Mitspieler auf der Weltbühne. Ich persönlich finde, wir müssten zuerst unsere Probleme lösen, die mit Ungleichheit zu tun haben, mit den Spannungen zwischen Hindus und Muslimen, mit dem Konflikt mit Pakistan, der Benachteiligung der Dalits.

Kürzlich ist in der Schweiz beschlossen worden, Indien von der Prioritätenliste der Entwicklungshilfe zu streichen. Ihr Kommentar?

Indien sollte nicht unbedingt eine Top-Priorität für Entwicklungshilfe sein, es gibt in Afrika und Asien Länder, die viel schlechter dran sind. Indien hat heute die Ressourcen, die es braucht, um seine eigenen Probleme anzupacken.

Wo sehen Sie Indien in 20 Jahren?

Wenn der Rhythmus der Veränderungen beibehalten wird, kombiniert mit sozialen Reformen, wird Indien wirtschaftlich zu den fünf stärksten Nationen gehören.

Was hoffen Sie, dass Indien mit dieser Macht machen wird?

Die grösste Hoffnung ist die: In 20 Jahren ist Indien frei von Armut, und Indien wird seine Minderheiten, insbesondere Muslime, besser behandeln.

ZOYA HASAN

Zoya Hasan, Jahrgang 1947, wurde in Lucknow, Uttar Pradesh, geboren. Sie studierte Politologie an der Aligarh Muslim University und doktorierte 1976 an der Pennsylvania State University in den USA. Zoya Hasan lehrt Politikwissenschaft an der Jawaharlal Nehru University in Neu-Delhi. Ihr Spezialgebiet sind Minderheiten- und Frauenthemen, sie ist Mitglied der nationalen Kommission für Minderheiten in Indien. Sie war im Wintersemester Gastprofessorin am Kompetenzzentrum für Gender Studies und Gastreferentin beim Forschungsschwerpunkt Asien und Europa der Universität Zürich. Zoya Hasan ist verheiratet, sie lebt in Neu-Delhi. (bur)